

Dennis M. Gormley:

The Limits of Intelligence: Iraq's Lessons

Survival: The IISS Quarterly, Band 46, Nr. 3 (Herbst 2004), S. 7–28

Wie konnte es passieren, dass die CIA trotz ihres milliarden schweren Budgets und ihrer fast 20 000 Angestellten die Gefahr durch irakische Massenvernichtungswaffen derart falsch einschätzte? Laut Dennis M. Gormley seien dafür nicht nur der Druck des Weißen Hauses, der falsche administrative Umgang mit sensibler Information, das Versagen der Intelligence Community und deren Bedarf an Struktur reformen verantwortlich, sondern vor allem auch die mangelnde Intelligence Effectiveness.

Eine Qualitätssteigerung der US Intelligence Community sei unentbehrlich für die Wiederbelebung der US-Diplomatie – nicht nur um gegenüber dem Kongress und skeptischen Alliierten die Anwendung militärischer Gewalt zu rechtfertigen, sondern auch um Terrorismus effektiver verhindern zu können. Diese Qualitätssteigerung hängt nach Gormley weit weniger von Struktur reformen ab als von der Verbesserung der Qualität des gesammelten Nachrichtenmaterials und des analytischen Prozesses sowie von einer Neudefinition des Verhältnisses zwischen Nachrichtenwesen und Politik.

Um die Qualität des gesammelten Nachrichtenmaterials zu verbessern, müsste eine größere Anzahl von Deep cover-Geheimagenten den Analysten höherwertigere Infos liefern – trotz der Tatsache, dass dies ein Mehr an Risiko, Kosten und Zeit bedeutet.

Diese bessere Generation von Spionen sollte von der derzeitigen Revolution in der Nanotechnologie (z.B. kleinste, kabellose mikroelektromechanische Sensoren, „smart dust“) und von einer flexibleren Raumerkundungsarchitektur profitieren. Die technologischen Neuerungen sollten zur Überwachung kritischer Infrastruktur im Inneren und zur Auffindung von mobilen oder tief vergrabenen Zielen im Ausland herangezogen werden.

Verbesserte Human Intelligence und Technologie benötigen einen ähnlich bedeutenden Fortschritt in der Intelligence-Analyse. Dafür sei, so Gormley, „mehr Wissenschaft und weniger Kunst“ angesagt. Die Analysemethoden und -techniken der Intelligence Community sind „informell, idiosynkratisch, nicht verifizierbar und vielleicht sogar unerklärbar“. Ohne methodologisches Werkzeug ist es schwer, individuelle und methodologische Vorurteile aus dem Weg zu räumen. Außerdem hätten nur wenige Analysten genügend Zeit, um längere Gedankenstücke zu produzieren, in Gruppen zu arbeiten und ihre Annahmen einem breiteren Publikum oder alternativen Hypothesen zu exponieren. Infolgedessen würden existierende Hypothesen bestärkt und Aussagen auf Basis von früheren Intelligence-Erkenntnissen formuliert.

Nicht weniger wichtig als eine „revolution in military affairs“ ist daher laut Gormley eine „revolution in intelligence affairs“, die eine Weiterentwicklung der Analysekultur hin zu alternativer Hypothesen- und Szenarienbildung beinhaltet. Außerdem sollte mehr auf Außenexpertise einschließlich jener von Universitäten, Think-Tanks und Medien zurückgegriffen werden. Ein multinationaler, offen gestalteter Dialog über die neuen Bedrohungen könnte der Diplomatie eine wertvolle Unterstützung bei ihrer Politikformulierung geben.

Für weniger ratsam hält Gormley die Schaffung einer politisch völlig unabhängigen Intelligence Community. Damit Nachrichtendienste in Zukunft eine konstruktivere Rolle in der internationalen Sicherheit spielen können, müsse es eine engere Integration sowie eine dialektische Beziehung zwischen der Intelligence Community und der Politikformulierung geben. Nachrichtendienste müssten mehr auf die von der Politik signalisierten Notwendigkeiten eingehen, die Politik müsste verstärkt auf die Erkenntnisse der Dienste horchen.

Caroline Stampfer